

Was bietet das Deutsche Wörterbuch seinen Lesern? Über Stichwortaufnahme im „Grimm“ und einige geläufige Vorurteile

1. Vorbemerkung

Lassen Sie mich, bevor ich zum Thema komme, eine sachliche Vorbemerkung machen:

Der Grimm ist, wenn man dem Börsenblatt des deutschen Buchhandels von 1961 glauben darf (jetzt dankbar zitiert in der Reklame des 2001-Verlags anlässlich der Herausgabe der beiden Grimm-CD-ROMS), „die umfassendste und größte Quelle für den deutschen Sprachschatz [...], das größte wortgeschichtliche Grundlagenwerk der deutschen Sprache, die umfangreichste Sammlung philologischer Forschung, die es je gab. Ein nationaler Besitz“ (Merkheft. Der 189. Katalog von Zweitausendeins. Frankfurt/M. Mai/Juni 2004, S. 7). Und der Spiegel zitierte am 10. Mai 1961 in einer Titelgeschichte über den Abschluss des Grimm die FAZ: „Es klingt fast wie ein Märchen, daß ein Gemeinschaftswerk deutschen Geistes, das die Grimms ursprünglich in etwa sieben, acht Bänden bewältigen wollten und sollten, nach so langer Zeit und vielfachen Krisen im Jahre der deutschen Teilung 1961 durch gemeinsame Anstrengungen von hüben und drüben [„drüben“ war damals die Berliner Akademie] doch noch vollendet werden konnte“ (Der Spiegel 10. 5. 1961, S. 65). Die damalige Stimme der DDR, Walter Ulbricht selbst, schrieb an Theodor Frings, den akademischen Leiter des Grimm, als hätte er nie ein Problem mit der deutschen Nation gehabt: „Sie und alle Mitarbeiter haben bewiesen, daß trotz unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen eine fruchtbare Zusammenarbeit im Interesse unserer deutschen Nation möglich ist“ (Der Spiegel, a.a.O.).

So viel offiziell bekundetes Ost/West-Nationalgefühl mit Spiegel- und FAZ-Weihe hat es nicht einmal sieben Jahre vorher bei der Fußballweltmeisterschaft von 1954, dem „Wunder von Bern“, gegeben. Nach meiner Überzeugung war für solche Lobsprüche allerdings, genauso wie in der Entstehungsphase des Grimm, also von 1838 bis zum Erscheinen des ersten Bandes 1854, nicht die Einsicht in seine lexikographischen Qualitäten entscheidend, sondern seine bei beiden Gelegenheiten bewiesene Eignung als wissenschaftliches Symbol sprachlicher und nationaler Einigung. Und dieser Eignung verdanken wir auch den damaligen Entschluss, sofort gemeinsam in Ost und West fortzufahren und die Neubearbeitung zu beginnen. Der kritische Beobachter Walter Boehlich nannte den Abschluss des Grimm in Melvin Laskys Zeitschrift „Der Monat“ damals mit gewissem Recht einen „Pyrrhussieg der Germanistik“ (Der Monat. Heft 154, Juli 1961, S. 38-53) und prophezeite für die gerade beschlossene Neubearbeitung der ersten vier Bände: „Sicherlich werden darüber wieder fünfzehn bis zwanzig Jahre vergehen, und die vier Bände werden zu acht oder zehn Bänden anwachsen“ (Walter Boehlich, ebd., S. 53). Zwanzig Jahre, das wäre 1981 gewesen. Aber Boehlichs Zeitrechnung rechnete damit, dass die Mitarbeiterzahl konstant bleiben würde, eine für die Berliner Arbeitsstelle nicht zutreffende Annahme. Heute fungiert der Grimm kaum noch als nationales Symbol. Und wenn er es noch wäre, stünde er vermutlich längst unter heftigster Kritik. Eine gemeinsame Sprachpolitik der Länder, in denen die deutsche Sprache Staatssprache (oder eine der Staatssprachen) ist, die mit dem „Grimm“ punkten wollte, gibt es nicht.

Ich will hier im folgenden deshalb überhaupt nicht über die nationale Bedeutung des Grimm sprechen. Wenn er diese Eignung heute beweisen wollte, müssten wir uns vor allem über die gerade vorgelegte völlig neue Zugangsform unterhalten, die beiden Grimm-CD-ROMs des Verlags Zweitausendeins, und die Existenz des Grimm im Internet mit täglich mehreren tausend Besuchern, eine Zahl, von der der gedruckte Grimm nicht einmal träumen durfte.

Ich will hier ausschließlich auf das eigentliche Problem des Grimm eingehen, seine Gebrauchsqualität für alle Deutschsprechenden, also auf das, was wir im Grimm erwarten dürfen, wenn wir ihn benutzen, und auf die Schwierigkeit, die richtigen Erwartungen an ihn in uns herauszubilden, um Enttäuschungen zu vermeiden. Schon dieses Feld ist sehr weit, wir können nur versuchen, einige Trampelpfade anzulegen. Eine gewisse Bescheidenheit im Umgang mit dem Grimm und im Sprechen über den Grimm ist schon allein deshalb angeraten, weil bis heute wohl niemand behaupten kann, er kenne den Grimm ganz und gar. Denn niemand hat seine mehr als 67000 Spalten je im Ganzen durchgelesen und genau geprüft, auch seine langjährigen Mitarbeiter nicht. Deshalb ist auch niemand vor Überraschungen sicher, wenn er glaubt, alles was da zu lesen wäre, stimme zu den Ankündigungen im Vorwort Jacob Grimms oder zu seinen eigenen beschränkten Lese- und Nutzungserfahrungen oder gar zu den gängigen vorgefassten und immer wieder kolportierten Meinungen über den Grimm. Stichwortansatz, Beleggrundlage, lexikographische Prinzipien wechseln oft im selben Band, manchmal sogar mehrfach. Am weitesten mit der eigenen Lektüre sind die beiden chinesischen Gruppen gekommen, die den ganzen Grimm zur Vorbereitung der Digitalisierung gerade zweimal abgeschrieben haben. Aber Bedingung für die angestrebte Fehlerfreiheit der Abschrift war, dass die dort Beteiligten kein Deutsch konnten. Sicher eine gewaltige Leistung, aber darf man das „lesen“ nennen?

Wer die großen Enzyklopädien des 18. und 19. Jahrhunderts kennt, den Zedler, den Ersch/Gruber oder den Krünitz, wird die folgende Behauptung, die auch für den Grimm gilt, nicht ganz falsch finden:

Den alten Wissensspeichern fehlt selbstverständlich alles, was erst nach ihrer Zeit erkannt, entwickelt und mit Wörtern benannt worden ist, aber sie enthalten einen großen Schatz stichwortbezogener natur- und geisteswissenschaftlicher Daten, Darstellungen und Urteile, die trotz aller Zeitbedingtheit großartige Zeugnisse des sprachlich gefassten Wissens unserer Vorfahren sind, das heute zwar vielfach vergessen, aber keineswegs grundsätzlich durch besseres Wissen ersetzt ist. Und jedes dieser Werke, so auch der alte Grimm, hat es im Prinzip schon mit den gleichen Bearbeitungs- und Darstellungsproblemen zu tun, mit denen auch wir uns noch herumschlagen. In diesem Sinne dürfen wir, selbst 40 Jahre nach seinem Abschluss, den Grimm noch immer als das größte Experimentierfeld der modernen deutschsprachigen Lexikographie verstehen und nutzen.

Mir erscheint es wichtig hier im Zusammenhang der Erstausgabe des Deutschen Wörterbuchs, vor allem einmal über einige der gängigsten Vorurteile zu sprechen, denen das Deutsche Wörterbuch selbst in der Fachliteratur bis heute ausgesetzt ist, Vorurteile, die gegen alle Richtigstellungsversuche offenbar resistent sind.

2. Gängige Vorurteile über den Grimm

2.1 Das erste Vorurteil: Der Grimm sei ein protestantisch-norddeutsches Wörterbuch und vernachlässige den Süden oder genauer: den katholischen Süden.

Es ist richtig, dass gerade in den älteren Bänden die Zitate aus Luthers Bibelübersetzung eine enorme Bedeutung für die Wortartikel haben und oft der Ergänzung durch andere Belege dringend bedurft hätten. Aber wer den Grimm kennt, weiß auch, wie wichtig schon sehr früh die Texte von Geiler von Keisersberg, Sebastian Franck oder Abraham a Santa Clara für das Wörterbuch geworden sind. Ich will auch nicht mit den Kontakten der Grimms zu Gelehrten des Südens wie Johann Andreas Schmeller in München, Theodor von Karajan in Wien oder Franz Pfeiffer in München, Stuttgart und schließlich ebenfalls in Wien argumentieren oder mit seiner Bekanntschaft aus den Zeiten der Frankfurter Nationalversammlung mit dem gelehrten Meraner Benediktiner Beda Weber. Auch an die Namen hochverdienter Mitarbeiter, die dieses Klischee widerlegen könnten, will ich nur im Vorübergehen erinnern, so an den Kärntner Matthias Lexer, den Wiener Viktor Dollmayr oder den Sudetendeutschen Wilhelm Braun. Sie alle haben viel getan, um den Ruf eines allzu protestantischen Wörterbuchs zu widerlegen. Um Ihnen ein Sachargument vorzutragen, habe ich für die durch die Brüder Grimm selbst bearbeiteten Teile von A bis F das neueste einschlägige Spezialwörterbuch verglichen, Erhard Agricolas „Wörterbuch des christlich geprägten Wortschatzes“, er- und bearbeitet von Wilhelm Braun (erschienen im alten und neuen Grimm-Verlag Hirzel in Stuttgart 2003). Das Wörterbuch von Agricola-Braun enthält neben einer Vielzahl christlicher Namen, die für den Vergleich keine Rolle spielen, die auch für den Grimm einschlägigen Stichwörter wie *Abendmahl*, *Ablaß*, *Abt*, *Äbtissin*, *Allerheiligen*, *Allerseelen*, *Allgegenwart*, *Almosen*, *Altar*, *Amen*, *Andacht*, *Apostel*, *Aschermittwoch*, *Bapst* (so der Ansatz bei Jacob Grimm), *Begine*, *Beichte*, *bekehren*, *Bekennntnis*, *beten*, *Bibel*, *Bischof*, *Bistum*, *Breve*, *Brevier*, *Buße*, *Charfreitag* (so das Grimm-Lemma), *Chrisam*, *Christ*, *Christus*, *Diakon*, *Dom*, *Dornenkrone*, *Dreikönigsfest*, *Engel*, *Epistel*, *Erbsünde*, *Eremit*, *Erlöser*, *Erzbischof*, *Erzengel*, *evangelisch*, *Evangelist*, *Evangelium*, *fasten*, *Fastenspeise*, *Fastenzeit*, *firnen*, *Firmlinf*, *Frohnleichnam* (so im Grimm) und *fromm*. Nur wenige der in Frage kommenden wichtigen Stichwörter von Agricola-Braun fehlen in den ersten Grimmbänden, so z. B. *Advent*, *Diözese*, *Dogma* und *Eucharistie*. Ich habe aber bei der Durchsicht keinen einzigen Fall gefunden, in dem die Brüder Grimm bei Behandlung ihrer Stichwörter eine betont protestantische oder gar antikatholische Wortgebrauchsbeschreibung produziert hätten. Relativ selten geben sie überhaupt konfessionsbezogene Hinweise. Zwei Beispiele aus dem Grimm: „*Abendmahl oder nachtmahl kamen erst durch die reformation auf, jenes bei den Lutheranern, dieses bei den reformierten*“ (DWB I, 25). Dagegen ist wohl nichts einzuwenden. Und unter dem konflikträchtigen Wort *Abläss* lesen wir bei Jacob Grimm: „*Hauptsächlich aber steht es für den kirchlichen erlass der sünde ums geld (die indulgenz), wider welchen die reformation siegreich eiferte*“ (DWB I, 67). Ich denke, auch diese Formulierung sollte heute niemanden stören, jedenfalls keinen Katholiken. Wenn der Reformierte Jacob Grimm Protestanten als siegreiche Eiferer beschreibt, ist das ja eher ein Zeichen der Selbstkritik.

2.2 Das zweite Vorurteil: Der Grimm sperre die Fremdwörter aus.

Sogar im großen Handbuch „Wörterbücher“ von Hausmann / Reichmann / Wiegand / Zgusta lesen wir im Jahr 1990 über den Grimm: „Ausgeschlossen bleiben [...] Fremdwörter, sofern diese

nicht voll in das Deutsche integriert oder unentbehrlich sind“ (2. Teilband, 1990, S. 2082) und noch in der kürzlich gelaufenen Werbung für das digitalisierte Wörterbuch von Adelung in der Digitalen Bibliothek hieß es: „Anders als das Grimmsche Wörterbuch berücksichtigt es dabei auch Fremdwörter“ (Prospekt der Dig. Bibl. Berlin 2000, S. 5).

Es stimmt, dass sich Jacob Grimm in seinem Vorwort zurückhaltend über die Notwendigkeit der Aufnahme von Fremdwörtern in das DWB ausgesprochen hat. Aber das Deutsche Wörterbuch und Jacob Grimms eigene Haltung sollten nicht an der Einleitung von 1854 und seinen ersten Lieferungen, sondern an der Praxis von mehr als 100 Jahren gemessen werden, und die Kritiker des Wörterbuchs sollten diese Praxis irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen. Dafür haben offenbar ihre Benutzungserfahrungen in 150 Jahren nicht genügt.

Wörter, die schon längst Bestandteil dieser deutschen Sprache geworden waren, sollten auch nach Jacob Grimms Überzeugung nie ausgeschlossen werden¹, nur die volle Berücksichtigung des großen Fremdwortschatzes, der den Brüdern Grimm als studierten Juristen wie allen gebildeten Sprechern ihrer Gegenwartssprache, insbesondere den Wissenschaftlern und den Journalisten der Epoche, natürlich geläufig war, lehnten sie für ihr Wörterbuch ab. Die Erklärungsleistung, die hier möglich und notwendig erschien, überließen sie gern den längst üblichen Fremdwörterbüchern, für die beabsichtigte Rekonstruktion der historischen Verhältnisse des deutschen Wortschatzes versprachen sie sich davon wenig Gewinn.

Jacob Grimms Behandlung der Fremdwörter ist schon mehrfach an der kurzen Strecke der ersten Lieferung des *A* kritisch demonstriert und ziemlich unkorrekt ausgezählt worden². In dieser Lieferung von *A* bis *Allverein*, die eben wirklich noch nicht repräsentativ für die spätere Praxis des DWB und auch der Brüder Grimm selbst war, berücksichtigt Jacob Grimm die folgenden Fremdwörter (und Wortbildungen mit fremden Bestandteilen): *abconterfeien*, *abcopieren*, *abdisputieren*, *Abecedar*, *abkarbatschen*, *ablang* (von *oblongus*), *abmarschieren*, *abmodellern*, *abpaschen*, *Abracadabra*, *Abschach*, *abspazieren*, *abzirken*, *Acklei* (*Akelei*), *Adieu*, *Afterchrist*, *Aftermuse*, *Agrasz* (*Agrest*), *Agurke*, *Alabaster*, *alamodisch*, *Alarm*, *alarmieren*, *Alaun*, *Alfanz*, *Alkofen* (*Alkoven*) und *Allée*. Einige von Jacob Grimm auch angeführte Ableitungen und Komposita (zu *Abecedar*, *Alabaster*, *Alarm*, *Alfanz*, *Alaun*) ergeben noch einmal 19 Bildungen zu Fremdwörtern. Und wenn wir großzügig auch noch die folgenden schon stark angepassten Wörter hinzurechnen: *abbossen*, *abkutschen*, *abschattieren*, *Aderpuls*, *Agermund*, *Albertät* und *allgebenedeit*, kommen wir für die erste Lieferung auf ein Gesamtergebnis von insgesamt mindestens 54 Kandidaten für Wörter mit Fremdmorphemen und nicht 10 oder 11, wie es sonst meist heißt. Auch diese Liste ist, verglichen mit den nicht wahrgenommenen Ergänzungsmöglichkeiten, sicher bei weitem noch nicht befriedigend, rechtfertigt aber schon für diesen ersten Abschnitt des DWB ebensowenig wie die Programmaussage im Vorwort den Vorwurf der prinzipiellen Fremdwortfeindlichkeit des Wörterbuchs. Hier muss ich auch meinem verehrten Freund Alan Kirkness widersprechen, der für seine eigene Beispielsammlung zwar ausdrücklich, wie ich soeben in meiner Liste, die „Fremdwörter bzw. Teilfremdwörter“ einschließlich einiger Ableitungen und Zusammensetzungen in Betracht gezogen hat, aber trotzdem für Jacob Grimm feststellt: „Als oberstes Prinzip galt offensichtlich [...] die Fremdwörter möglichst totzuschweigen, d. h. möglichst wenige in das Wörterbuch

¹ Vgl. J. Dücker in: Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Hg. von J. Dücker. Leipzig 1987, S. 18-21.

² Ursula Fratzke (ebd. S. 154 und 169) sagt: „Das DWB bucht 11 [Fremdwörter]“ und beruft sich dabei ausdrücklich auf die Zählung von A. Kirkness (s. hier Anm. 3), der aber für seine eigene Beispielliste ebenso ausdrücklich „keinen Anspruch auf Vollständigkeit [...] erhebt“.

aufzunehmen“.³ Wichtigste Ursache der zweifellos zu weitgehenden Fremdwortabstinenz der ersten Lieferungen war vermutlich eine noch ganz ungenügende Belegsammlung, deren Opfer die ersten Bearbeiter ja nicht nur in dieser Frage geworden sind.

Als Beispiel für die sehr bald großzügigere (aber eben unsystematische) Berücksichtigung der Fremdwörter durch die Brüder Grimm in den direkt anschließenden Teilen des Wörterbuchs⁴ soll folgende stark auswählende Kostprobe dienen. Aufgenommen sind in oft sehr knappen, gelegentlich aber recht ausführlichen Artikeln u. a. : *Amen, Antike, Apostel, Apotheke, appellieren, Appetit, April, Architrab (Architrav), Arie, Arlas, Asparges, Atlas, Auster, Autor, Azur; Bene, Benedicite, beneventieren, Bibel, Blaffabilität* (eine niederdeutsch-lateinische Mischbildung), *Blamensier, Breve; Camerad, Camin, campieren, Canapee, Capelle, Capital, Capitän [...], Character* (mit zahlreichen Ableitungen und Komposita), *charmant, charmieren, Charpie [...], Cider, Cirkel, civil, Clausel, Clique, Coffee, Collatsche, colorieren, Compagnie [...].* In Wilhelm Grimms D-Teil: *Damascener, Damast, Dame, Dammarharz, Dämon, datieren, Dattel, Decem, December, Dechant, delicat, Delphin, Delta, Deputat, destillieren, Diadem, Diakon, dictieren, Disak, Discant, Dispens, Disputant, Disputation* usw. Oder im letzten durch Jacob Grimm noch selbst ganz und gar fertiggestellten Buchstabenbereich, dem E, z. B. die zusammenhängende Stichwortstrecke: *Examen, examinieren, excellent, Excellenz, excellieren, Excess, Excesschen, exclusieren [...], Exempel, Exempelchen, exempelweise, Exemplar, exemplarisch, exponieren, Expresser, Expressz, Exterer, extern, extra* (mit zahlreichen Komposita von *Extrabeilage* über *extradumm* bis *Extravergütung*).

In den späteren Teilen sind dann Fremdwörter immer öfter ohne jede Einschränkung berücksichtigt worden. Man vergleiche nur die folgenden (fast nur durch hier nicht wiederholte Komposita und Ableitungen unterbrochenen) Reihen aus dem P: *Parabel, parabolisch, Parade, paradieren, Paradies, paradox, Paragraph, Paralys, parallel, Parasit, parat*, aus dem S: *Sekant, Sekante, sek(k)ieren, Sekret, Sekretär, Sekt, Sekte, Sektion, Sektor, Sekunda, Sekundant, Sekunde, sekundieren, sekurieren, Sekurität, Sela, Seladon, Selam, Selaunen*, aus dem T: *Theke, Thema, Theolog, Theologaster, Theologie, Theorbe, Theoretiker, Theorie, Theriak, Thermen, Thermometer, These* oder aus dem V:

Vexat, Vexation, Vexator, Vexatz, Vexier, vexieren, Vexierer, Viat, Viadukt, Viatikum, Vibration, vibrieren, Vident, Videtur, vidieren, Vidimation, vidimieren, Vidimus, Vidit, Vidole, Vidutz.

Was leistet der Grimm im Fremdwortbereich also wirklich?

Er bietet uns (verlässlich leider erst in den später bearbeiteten Teilen) die größte Fremdwortmenge aller allgemeinsprachlichen, also nicht auf Fremdwörter spezialisierten deutschen Wörterbücher und im ganzen sogar bei weitem mehr Fremdworteinträge, als sie das große deutsche Fremdwörterbuch von Schulz/Basler bis Alan Kirkness und Gerhard Strauß erfasst und dargestellt hat. Und der Grimm hat, wie nur wenig bekannt ist, das Werk von Schulz/Basler von 1910 bis heute durch die Hergabe seiner eigenen einschlägigen Belegsammlungen entscheidend unterstützt.

2.3 Das dritte Vorurteil: Der Grimm schließe die Namen aus.

Es ist richtig, dass sich Jacob Grimm in der Vorrede gegen die Berücksichtigung der Eigennamen im Deutschen Wörterbuch erklärt hat. Orts- und Personennamen möchte er **ganz** ausschließen, dagegen **nicht** die sehr großzügig behandelten Pflanzen- und Tiernamen. Für die alten Namenbestände wünscht er sich ausdrücklich Spezialwörterbücher, da er sich nicht in der Lage

³ Alan Kirkness, *Geschichte des Deutschen Wörterbuchs 1838-1863*. Stuttgart 1980, S. 18f.

⁴ Vgl. auch dazu Kirkness a.a.O.

sieht, die ungeheure Masse des überlieferten historischen Namenmaterials selbst zu erschließen. Auch diese Aussage des Vorworts war eine Absichtserklärung, die in der Praxis in verschiedener Hinsicht aufgeweicht wurde. Also muss man sich die Praxis anschauen. Auch hier macht es sich das Handbuch „Wörterbücher von Hausmann / Reichmann / Wiegand / Zgusta zu leicht, wenn es ohne Prüfung der Wörterbuchwirklichkeit feststellt, „Ausgeschlossen bleiben auch Eigennamen“ (2. Teil-Bd., 1990, S. 2082). Jedenfalls wäre es nötig gewesen, den Namenbegriff zu spezifizieren.

Nach der schon durch Jacob Grimm in der Vorrede formulierten Regel sind zunächst einmal die volkstümlichen Kurzformen von Vornamen als Stichwörter aufgenommen worden, darunter: *Benz, Else, Franz, Fritz, Grete, Hans, Heine, Heinz, Heinzl, Henz, Jan, Jochem, Klaus, Kunz, Liese, Max, Metze, Michel, Sine* (für: *Bernhard, Elisabeth, Franziskus, Friedrich, Heinrich, Joachim, Johannes, Konrad, Mechthild, Rosina*). Die Vollformen wurden dagegen bis zum Abschluss des Werkes nur in sehr knapper Auswahl berücksichtigt. Sogar bei den Nachnamen macht Jacob Grimm einige auffällige Ausnahmen, so bietet er überraschende Namenartikel für die Namen seines Vorgängers ADELUNG, für den elsässischen Frühdrucker BECHTERMÜNZE und für den hessischen Märchenriesen KÜRDCHEN BINGELING.

Weit häufiger als Personennamen sind allerdings gegen die ursprüngliche Absicht geographische Namen, Volks- und Bewohnernamen und zugehörige Namenadjektive berücksichtigt worden, z. T. in wichtigen, grundlegenden Artikeln, aber auch in Artikeln über Bildungsmorpheme (z. B. unter den Gewässernamensuffixen *-a, -aa, -affa, -aha*).

Unter dem so aktuellen Stichwort *EUROPA* nimmt Jacob Grimm in einer das eigene Vorwort korrigierenden Weise noch einmal Stellung zum Problem. Er beginnt: „*Zwar sind, nach dem plan des wörterbuchs, eigennamen der leute und örter davon ausgeschlossen, ausgenommen wo sie appellativisch werden oder andere hierher gehörige bezüge bieten, z. B. Deutschland 2, 1052. Engelland 3, 474. 481. Böhme 2, 222. an gegenwärtiger stelle mag die behandlung, meistens mishandlung aller ländern timer in unserer sprache einmal kurz erwogen werden.*“ An diesem versteckten Ort gibt Jacob Grimm nun völlig überraschend in fünf Punkten eine knappe, aber differenzierte Übersicht über die wichtigsten Bildungsweisen deutscher Ländernamen: Die Namen auf *-land* mit alten Genitiven der Volksnamen (z. B. *Baierland, Schottland*), dazu die mit Adjektiven kombinierten (*Deutschland, Österreich, Welschland*), die Namen auf *-en* aus alten Dativen des Plurals (*Baiern, Franken* usw.), die Namen auf „*ein andres en*“ (von *Assyrien, Australien, Bosnien* bis *Serbien, Sicilien, Spanien* und *Syrien*) und abschließend die Namen auf *-ei* (*Barbarei, Türkei* usw.) und auf *-a* (*Afrika, Amerika, Europa* u. a.). In ähnlicher Weise wird noch im R-Band unter dem Stichwort *ROD* überraschenderweise eine Darstellung der deutschen Ortsnamen auf *Rod/Roda/Rode* und *Reuth* gegeben.

Diese Neigung zur Aufweichung des Prinzips hat von Beginn an (und später zunehmend) gegen die eigentlich geltende Regel zu zahlreichen Namenartikeln am alphabetischen Ort geführt, insbesondere für Ländernamen, Namen für Völker und Volksangehörige und Namenadjektive. Deshalb finden wir in reicher Fülle mehr oder weniger ausführliche Artikel für Grundwörter, Ableitungen und Komposita aus dem Bereich der Namenwörter: *badenisch, Böhme* (nicht *Böhmen*), *Damascener* („*Einwohner von Damaskus*“), *Däne, Dänemark, dänemarkisch, dänisch, deutsch, Deutsche, Deutschland, Engelland, Engelländer, England, Engländer, englisch, Europa, europäisch, Franke, Frankenreich, fränkisch, Frankreich, Frankreicher, französisch, Franzland, Franzmann, Franzose, französisch, Gote, Gotenreich, gotisch, Grieche, Griechenland,*

griechisch, Holland, Holländer, holländisch, indianisch (mit *indisch*, aber nicht *Inder* und *Indianer*), *kölsch, Moskowiterapfel* und *Moskowiterkohl* (aber nicht das Bestimmungswort *Moskowiter* und nicht *Moskau*), *Osterreich, Österreich* und *österreichisch, parisisch* (aber nicht *Paris*), *Russe, Ruszland, russisch, Schwabe, Schwaben, schwäbisch, Schweiz, Schweizer, schweizerisch, Spanien, Spanier, spanisch, Tatar, Türke, Türkei, türkisch* usw. Und auch im letzten Berliner Band sind noch der Stadtname *Wien* und der Name ihrer Bewohner, der *Wiener*, in eigenen Artikeln dargestellt worden. Doch auch diese Aufweichung des Prinzips der Nichtberücksichtigung geographischer Namen vollzieht sich mit auffälligen Lücken, so fehlen in der alphabetischen Reihe Artikel für *China, Chinese* (dafür nur *Sina* und *Sinese*), *Bayern, Belgien, Eskimo, Polen, Sibirien* und viele andere. Aber selbst einzelne Gewässer- und Gebirgsnamen sind notiert, z. B. *Alpe, Bodensee, Elbe, Erzgebirge, Harz, Kaiserstuhl, Königsstul, Rhein* und *Tauern*.

Was leistet der Grimm also im Namenbereich?

Wir wollen die Aufnahme so vieler Namen nicht ohne Einschränkung loben. Die Inkonsequenzen in der Berücksichtigung sind allzu deutlich. Aber auch hier kann dem Leser nur geraten werden, das ihn Interessierende auch gegen alle in der Vorrede des Deutschen Wörterbuchs formulierten Regeln und gegen die tradierten Vorurteile selbst zu suchen.

2. 4 Das vierte Vorurteil ist ein allzu schmeichelhaftes und wird seit eh und je eher unter Laien als unter Lexikographen laut, nämlich die Ansicht, der Grimm behandle alle oder doch alle wichtigen deutschen Wörter. Allerdings findet auch diese Meinung ihre Stütze im Vorwort Jacob Grimms.

2. 4. 1 Die Fragen der Stichwortaufnahme

Damit kommen wir zum wichtigsten und schwierigsten Kapitel, den Grundprinzipien der Stichwortaufnahme. Das Deutsche Wörterbuch behandelt den Wortschatz des Neuhochdeutschen, etwa seit der Zeit der Erfindung des Buchdrucks durch Johann Gutenberg und bietet dem Leser ungefähr 330 000 Stichwörter, nicht in erster Linie aus dem 19. und 20. Jahrhundert, sondern aus allen neuhochdeutschen Sprachperioden. In der Vorrede kündigt Jacob Grimm an, „die gesamte hochdeutsche schriftsprache von der mitte des funfzehnten jahrhunderts an bis auf heute [1854]“ (Band I, Vorrede, Spalte XXXIV) lexikographisch erfassen zu wollen. Aber mit dieser Formulierung meint Jacob Grimm nicht „alle deutschen Wörter“, denn er sagt etwas später, dass er vor allem alle einfachen (unabgeleiteten und nicht zusammengesetzten) Wörter berücksichtigen wolle. Sein Aufnahmeprinzip beschreibt er so: „jedes einfache wort wiegt an gehalt funfzig ableitungen und jede ableitung zehn zusammensetzungen auf“ (DWB I, XLIII). Die spätere luxuriöse Abweichung von diesem Prinzip bei den Ableitungen und Kompositen hat das Werk auf 32 Darstellungsbände getrieben und die Bearbeitungsdauer auf etwa 120 Jahre. Aber die Vorliebe für alle einfachen Wörter hat auch zur ungezügelter Berücksichtigung einer gewaltigen Masse dialektaler und fachsprachlicher *Simplicia* geführt. Dass trotzdem so vieles von dem fehlt, was der heutige Benutzer suchen könnte, hat mehrere Ursachen:

Die erste Belegsammlung war nach heutigen Ansprüchen ungenügend. Das öffnete Zufällen aller Art Tür und Tor. Als „die mächtigsten und gewaltigsten zeugen der sprache“ der zu berücksichtigenden Jahrhunderte nennt Jacob Grimm „Keisersberg, Luther, Hans Sachs, Fischart, Göthe“ (Spalte XXXV). Die durch die Nennung Goethes gegebene Charakterisierung und Begrenzung der Gegenwartssprache der Brüder ist noch durch sie selbst gelockert worden,

hat aber die frühen Materialsammlungen und damit die Beleggrundlage des Grimm eigentlich bis zur großen Belegsammelaktion am Beginn des 20. Jahrhunderts wesentlich bestimmt.

Die Brüder Grimm strebten **nie** in erster Linie die Erfassung und Beschreibung des Gebräuchlichen an, obwohl das auch ihnen in der weiteren Arbeit am Wörterbuch dann doch am leichtesten fiel. Sie bevorzugten erklärtermaßen die noch erfassbaren „alten Wörter“ der neuhochdeutschen Sprachperiode und suchten im frühen Wortgebrauch die „Urbegriffe“ der Wörter. Sie wollten so einen Schlüssel für die vergessenen Wurzeln des Deutschen finden. Sie versuchten also weniger die moderne Bedeutungsvielfalt ihrer Stichwörter zu erklären, **viel mehr** lag ihnen an der Rekonstruktion der jeweils ältesten Formen und Bedeutungen. Sie bieten zwar trotzdem überraschend viele Wortbeispiele und Zitate ihres Gegenwartsautors Goethe, aber eben noch zielstrebig den Wortschatz der Lutherzeit bis in seine althochdeutschen und mittelhochdeutschen Anfänge hinein.

Dieses Grundkonzept des Werks hat zur Folge, dass der Leser und Kenner des modernen Deutsch im Deutschen Wörterbuch auf Schritt und Tritt Stichwörter behandelt findet, die ihm heute ziemlich sonderbar erscheinen. Wer Lust hat, seinen Wortschatz zu erweitern, findet im Grimm Anregungen dazu in dichter Folge, aber dazu muss er im Wörterbuch lesen, wie es sich Jacob Grimm gewünscht hat: Dabei stößt er auf alte fachsprachliche Ausdrücke wie *anquerdern*, *Anspinn*, *Gurbe*, *Hirsetute*, *Karschbein*, *Kleuder*, *Leibfall*, *lismen* („stricken“), *merzeln* („Handel treiben“) *Momber*, *Pinge*, *Tschinke oder Zerte*; auf regionale Ausdrücke (oft nur in alten Texten und Nachschlagewerken bezeugt) wie *abnolken*, *befetschen*, *Dolk*, *entnafzen*, *Etkum* („Eifersucht“), *Gusel*, *hangdrüslicht*, *Hupfelrei*, *Immi*, *Kannenwroge*, *kille*, *Klipse*, *kresmen* („klettern“), *Leuchse*, *lippern*, *lismen Ludellerche*, *lumm* („schlaff“), *Mannsen*, *Melkter*, *Muttich*, *Quappel*, *rellen*, *Ritscher*, *schnarz* („rauh, barsch“), *schwirben* („wischen, fegen“), *Tratt* („Viehweide“), *Zeute* und *Zust* und geradezu massenhaft auf spannende, aber in der Allgemeinsprache längst aufgegebene Wörter wie *afern*, *Angster*, *Bletz*, *Clauditchen*, *daffet*, *dalest*, *Egert* („Brachland“), *eiten*, *erbidmen*, *Felbe*, *Fugge*, *Grieszwart*, *Gutter*, *hixen*, *ichtes* (mit *ichtesicht*, *ichteswann*, *ichtwan*, *ichtwas*, *ichtwasig*, *ichtwer*, *ichtwo*), *ignote*, *jehen*, *Klädge*, *Kone*, *Lauft*, *luck*, *mastig*, *Medem*, *Nagenranft*, *Obse*, *Oriflamme*, *Panster*, *Qualster*, *räs*, *Rosszirk*, *Runkunkel*, *sämlich*, *scherb*, *töbern*, *Trallje*, *Trechtin*, *Übersatz*, *Verbunst*, *Vorschmack*, *Watschar*, *wüllen*, *Ziese* oder *Zolch*.

2. 4. 2 Zeitbedingte Bedeutungsangaben

Nicht weniger interessant als die vielen dem heutigen Leser unbekanntem Wörter sind zahlreiche Bedeutungsangaben für inzwischen historisch gewordene Tatbestände oder Formulierungen, die sich auf zeitgenössisches Wissen oder Unwissen bezogen, und vielfach auch die dabei gewählten, inzwischen ebenso ungewöhnlich erscheinenden Formulierungen der früheren Artikelautoren, hierfür nur ganz wenige Beispiele:

LÄSER, *m.*: „*ein oberer kellner, der das bier in lasen [Henkelgefäßen] aus dem keller zum verkauf überkommt, und es durch unterkellner glas- oder krugweise verschenken lässt*“.

PHLEGMA, *n.*: „*wässerigkeit im geblüt*“ [also eine durch die griechische Temperamentenlehre zwar begründete, dort auf den Körperschleim bezogene, aber zur gegenwartssprachlichen Bedeutung nicht mehr passende Angabe].

POLIZEI, f.: „die versuche, den begriff der polizei wissenschaftlich zu construieren, beginnen seit der mitte des vorigen [18.] jahrh., doch ist es bis heute ein viel umstrittener begriff, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.“

[Und weiter:] „im allgemeinen sinne ist polizei die sorge eines staats [...] für das gemeinwohl mittels obrigkeitlichen zwanges“.

Manchmal ist auch die Kombination alter Bedeutungsangaben interessant:

PUTSCH, m. (1) *stosz, puff*
 (2) *zusammenstosz der leute, auflauf, kleine volkserhebung*
 (3) *ein plötzlich vorübergehender regengusz*
 (4) *(durch stozzen, quetschen) gewonnener obstwein*

und manchmal ihre Aktualität:

MAUT, f.: „zoll der von anderswoher verführten waaren erhoben wird, und zollstätte; ein wort des bairischen sprachgebiets“.

2. 4. 3 Moderner Wortschatz

Die eben charakterisierten Schwächen in der lexikographischen Berücksichtigung und Darstellung der Fremdwörter gelten übrigens fast in gleichem Maß für den deutschen (oder vom heutigen Sprecher unreflektiert für indigen und also „deutsch“ gehaltenen) Wortschatz. Auch hier war die Erfassung und Behandlung - bei allem Wortreichtum im Ganzen - im Einzelnen lückenhaft. Der ältere Wortschatz hatte beabsichtigterweise die besten Chancen, im Wörterbuch verzeichnet zu werden. Deshalb fehlen in der Stichwortreihe des Deutschen Wörterbuchs (gerade in seinen frühen Teilen, aber nicht nur dort) vor allem neuere Wörter des politisch-sozialen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Wortschatzes. Die Brüder Grimm haben sich zwar keineswegs grundsätzlich gegen den neueren Wortschatz dieser Bereiche gewandt, aber sie waren mit ihm wohl auch weniger vertraut als mit der Sprache der Dichtung. Wo sie die nötigen Kenntnisse besaßen und von der Wichtigkeit der einschlägigen Wörter überzeugt waren, haben sie sie ausgiebig verzeichnet, auch wenn sie keine Belege zur Hand hatten. So erhalten wir z. B. schon eine stattliche Reihe von Kürzestartikeln für die heute so gängigen *Bundes*-Komposita, die sich überwiegend auf die erlebte Wirklichkeit des Deutschen Bundes oder sogar des alten Reichs bezogen. Beispiele solcher beleglosen Kürzestartikel zu uns vertraut klingenden Komposita sind: *Bundesangelegenheit, Bundesbehörde, Bundesbeschluss, Bundesgebiet, Bundesrecht, Bundesstaat, Bundestagssitzung, Bundesversammlung*. Auch ganz ohne Belege lernen wir aus einer solchen Reihe zumindest, in welcher Bezeichnungstradition die heutigen Bundesstaaten Deutschland und Österreich stehen.

2. 4. 4 Berücksichtigung von Wortbildungsmorphemen und Wortbildungstypen:

Um der Gefahr der zügellosen Aufschwemmung ihres Werks halbwegs zu begegnen, entwickelten und pflegten die Brüder Grimm eine besonders knappe und moderne Darstellungsmöglichkeit für immer wiederkehrende Bildungsmuster, Ableitungs- und Kompositamassen. Sie bieten dem Leser besondere Übersichtsartikel sowohl für Wortbildungsmorpheme wie für Ableitungen und Komposita („Bildungstypen“) an, mit deren

Hilfe er sich über die angeführten Bildungsmöglichkeiten informieren und mit der so gewonnenen Kenntnis gesuchte, aber nicht aufgenommene Wörter selbst zurechtlegen kann.

Auch innovative Beispiele für die Behandlung von Morphemen finden wir bei den Brüdern Grimm und ihren Nachfolgern in besonderen Morphemübersichten, so z. B. eigene Artikel für die folgenden Präfixe: *ab-, an-, ant-, be-, daher-, dahin-, darein-, durch-, ent-, er-, fram-, ge-, her-, herab-, herauf-, heraus-, herbei-, herfür-, herum-, herunter-, hinab-, hinauf-, hindurch-, hinein-, inne-, los-, misz-, ohn-, über-, um-, unter-, ur-, ver-, weg-, wi(e)der-, zer-, zwischen-*.

Entsprechende Bildungsübersichten zu Wortendemorphemen (Suffixartikel) gibt das Deutsche Wörterbuch z. B. für: *-a, -aa, -ach, -affa, -aner* [Beispielwörter: *Hannoveraner, Kantianer, Lutheraner, Napolitaner, Weimaraner*], *-bar, -chen, -de, -e, -ei, -el, -eln, -em, -en, -enzen, -er, -ern, -fach, -heit, -i, -keit, -lei, -wärts, -zig*.

Diese Artikel bieten oft reiches Beispielmateriale, aber in nicht ganz einheitlicher Anordnungsweise. Die Praxis der Suffixartikel ist leider ab der Mitte des Wörterbuchs sehr eingeschränkt worden. Dafür begegnen später reichlicher die oft sehr aufwendigen Übersichtsartikel über die Bildung von Komposita.

2. 4. 5 Interjektionen, Expressiva, Schallnachahmungen

Zu den Besonderheiten der Stichwortaufnahme des Deutschen Wörterbuchs gehört auch die in vielen Bänden praktizierte großzügige Berücksichtigung der Interjektionen, Expressiva und Schallimitate. Auch diese Tradition ist durch die Brüder Grimm selbst begründet worden. In ihrem Bestreben, den Leser an die Ursprünge der Bildung von bedeutungstragenden Lautäußerungen zu führen, hat das Wörterbuch immer wieder auch solche Einheiten verzeichnet, die nur sehr eingeschränkt einen einzelsprachlichen Wortstatus ausgebildet haben. Wer die teilweise überraschenden und in solcher Menge erstaunlichen frühen Eintragungen dieser Art aufmerksam zur Kenntnis nimmt, wird allerdings feststellen, dass es auch im Bereich dieser satzwertigen „Nатурlaute“ ganz unterschiedliche Grade semantischer Stabilität, regionale Unterschiede und historische Veränderungen gibt.

Eine etwas reichhaltigere (aber bei weitem nicht vollständige) Übersicht über diese sich vom übrigen Wortschatz stark unterscheidenden Einheiten enthält eine Fülle interessanter Stichwörter, die sich der Leser oder Hörer hier einmal auf der Zunge oder im Ohr zergehen lassen mag:

Ä, Ach, Ah, Aha, Ahi, Ai, Äks, Ätsch, Au, Aubei, Aubi, Autsch, Auwe(h)

Ba, Baf, Bardauz, Bauz, Bimbam, Blaf, Blan, Ble, Boltribol, Buf, Bumbs

Chasch / Chrasch, Dalderadei / Dalderi Daldera, Draf [„interj. hortantis“ ‚frisch drauf‘],
Dubedubedib [aus Simrocks Kinderbuch] *Ei, Eiei, Futsch, Gick*

Ha, Haha, Hallo(h), He, Heah, Heda, Hei, Heia, Heisa, Hem, Hm, Ho, Hoho, Hoia, Holla, Holter(di)polter, Hopp, Hoppas, Hops, Hopsa / Hopsasa, Houp, Hu, Hui, Huhu, Hum, Hurr, Hurra(h), Hurre, Husch

I (mit Ie / Ich / Y / Ye), Itzi

Jaha, Jauch, Juch, Juchhe, Juchhei

Kladderadatsch, Klack, Klacks, Klapp, Klap(p)s, Klatsch, Klingklang, Klingling, Klipp, Klippklapp, Klirr, Klitsch, Klitschklatzsch, Knack, Knacks, Koä, Krack, Krick

La, Lirumlarum Miff, Much, Muck, Mucks, Muff, Mumm, Mupf
Na, Nanu O, Och, Oh, Oha, Ohe, Oho, Oi

Paf(f), Pah, Päh, Patsch, Per, Perdutz, Pflumpf, Pfu, Pfuch, Pfui, Phu, Piep, Pif(f), Pih, Pink, Pladdradauz, Plaff, Plapf, Prr, Pst, Puff, Pu(h), Puk, Pump

Ratsch, Ratz, Ritsch, Rumbum (mit Rumbidibum und Rumbumbidibum),

Sa, Sasa, Schnapp, Schnipp, Schnippschnapp, Schrumm, Schu, Schupps, Schwapp, Schwipp, Schwupp, Schwupps St Su, Summ, Surr

Tapp, Tra, Trara, Trala, Tralala (und Varianten), Trapp

U, Uah, Ub, Uh, Uhu, Uhuhu, Uhum, Ui

Watsch, Wawa, Wipp, Wipps, Wisch, Wischiwaschi, Witsch, Witz, Wu, Wumm, Wupp, Wuppdich, Wupps, Wutsch

Zack, Zuck.

2. 4. 6 „Deutsche Tiersprache“

Ganz ähnlich steht es um den Wortstatus der einigermaßen lexikalisierten Formen typischer Lautäußerungen der Tiere, die der Mensch in einzelsprachlich traditionell gewordener Weise auffasst und verwendet (teilweise, vor allem kindersprachlich, auch als Namen der Tiere). Auch diese Lexeme „deutschsprechender“ Tiere (denn in anderen Sprachen gelten grobenteils andere Lexikalisierungen) hat das Deutsche Wörterbuch in ihren wichtigsten Varianten in seine Stichwortreihe aufgenommen.

Beispiele: *Bä* für das Blöken der Lämmer, *Gack* „vom laute der Hühner“, *Gickgack* „für das geschrei der gänse“, *IA* (mit den Laut- und Schreibvarianten *IHA*, *YA*, *YAH*), aber auch *Chika* (mit *Hika* und *Icha*) und *Ika* für den Ruf des Esels, *Kikeriki* neben *Kikriki* für den Hahnenschrei, *Kliff* „hundegebell“, *Koax* „geschrei der Frösche“, *Kra* „schrei der krähe, des raben“, die Vogelrufe *kukuk* und *kuku* unter *Kuckuk*, *Mä* für den Schafslaut, *Meck* für die Stimme von Ziege und Ziegenbock, *Mau* und *Miau* für die Äußerung der Katze, *Miha* für das Wiehern des Pferds, *Mu* bzw. *Muh* für das Geblök der Rinder, *Qua Qua*, *Quack* und *Quak* als Froschlaute, ein überraschendes *Te* („aus franz. *te und tai*, ein hundsrufer“), *Tireli* bzw. *Tirili* für den Gesang der Lerche und anderer Vögel, *Wau* neben *Wauwau* für das Gebell des Hundes (in mehreren Varianten), dabei *Wuwu* auch für den Eulenuf, *Wutz* „laute des schweines nachahmend“ und schließlich *Zir* als „laut von vögeln“.

2. 4. 7 Mensch-Tier-Kommunikation

Und so seien hier dann auch noch einige der in das Wörterbuch aufgenommenen „lexikalisierten“ Zurufe der Mensch-Tier-Kommunikation erwähnt, *Hep!* „als lockruf für die springende ziege“, *Huss!* und *Hussa!* für das Hetzkommando an (Jagd-)Hunde, *Mies!* bzw. *Miez!* (und im Z-Teil noch die Lautumkehrung *Zim!*) als Lockruf für die Katzen, *Put(t)* „lockruf für truthühner [...],

überhaupt für hühner, Wile! für die Gänse. Vor der Entwicklung der Motorfahrzeuge waren besonders wichtig die wiederum regional etwas unterschiedlichen Fuhrmannsrufe für die Bewegungskommandos an Pferde und auch Ochsen (fürs Stehenbleiben, Losgehen, auch Heben der Füße beim Hufschmied, und für die Richtungsänderungen der Zugtiere) wie *BR!* (bzw. *BRR!* und *PRR!*), *Heijum!*, *Hep!*, *Hist!*, *Hüst!*, *Ho!* *Host!*, *Hott!*, *Hotta!*, *Hotte!*, *Hotto!*, *Hü!*, *I!*, *Schwade!* *Schwode!* *Schwude!*, *Tschwuid!* und *Winster!*, das nur in dieser Funktion und auch nur regional lange bewahrte alte Synonym für *links* mit den reduzierten Formen *Wist!*, *Wüsta!*, *Wüst!* Viele dieser Kommandos und Lockrufe begegnen im Gebrauch auch in verdoppelter Form.

3. Regeltreue und Freiheit der Gestaltung

Am Schluss soll noch ein ganz persönlicher Blick auf den Wörterbuchstil der Brüder Grimm geworfen werden. Sie haben sich nie durch Regeln, weder durch fremde noch eigene, an etwas gebunden gefühlt, wovon abzuweichen sie gute Gründe sahen. Deshalb seien sie noch einmal mit zwei Regeln und zwei Artikeln zitiert.

Jacob Grimm bekennt sich vehement zur Pflicht des Lexikographen, den vorgeführten Wortgebrauch nur mit nachweisbaren Zitaten zu belegen. Er sagt: „Wörter verlangen Beispiele, die Beispiele gewährt [...]. unbelegte Citate sind unordentlich zusammengerafte, unbeglaubigte, unbeeidete Zeugen“ (Band I, Vorrede, Spalte XXXVI). Trotzdem vertrauen beide Brüder in der Wörterbuchpraxis mit Recht immer wieder auch ihren eigenen „unbeglaubigten, unbeeideten“ Kompetenzurteilen und vermitteln uns damit einen Einblick in ihre eigene Formulierungsweise. Einen besonders schönen Nachweis eines persönlichen und sehr modernen Sprachgebrauchs bietet uns Wilhelm Grimm im Artikel DINGS. Da sagt der 71jährige, schon längst geplagt durch vielerlei gesundheitliche Beschwerden und Leiden, zwei Jahre vor seinem Tode:

„DINGS wird gebraucht, wenn man den Namen einer Person, Sache, eines Orts nicht nennen will, oder wenn man nicht kann, weil man ihn gar nicht oder in dem Augenblick nicht weiß“ und er bildet die schönen Beispiele: *„der Dings hat mir das gesagt. die Dings wird das besser wissen. [...] wir übernachteten in Dings.“*

Jacob Grimm aber setzt im Anschluss an den Artikel AMTMANN durch die - damals in Wörterbüchern sonst noch relativ selten genutzte Gelegenheit, auch die weibliche Form von Berufsbezeichnungen und Titeln zu berücksichtigen – seinen Eltern ein lexikographisches Denkmal:

„AMTMÄNNIN, f. uxor praefecti. unsere sel. Mutter (der sel. Vater war hessischer Amtmann zu Steinau an der Straße, † 10 Jan. 1796) hiesz beim Volk nur die Framtmännin d. i. fer oder Frau Amtmännin.“

Und auch seine eigene schwierige Aufgabe, nach dem frühen Tod des Vaters als Ernährer der Familie zu fungieren, hat Jacob Grimm in einem Wörterbuchartikel reflektiert. Im etymologischen Kopfteil des Artikels BRUDER lesen wir:

„BRUDER, m.: [...] BOPP [...] deutet bhrâtar als den Erhalter, Ernährer der Mutter und Jüngern Geschwister nach des Vaters Tod [...]. der älteste Sohn oder vom Standpunkt der Geschwister angesehen, der älteste Bruder setzt die Gewalt, das Mundium des verstorbenen Vaters fort;

ursprünglich hätte also das wort bruder unter den geschwistern [...] nur für den ältesten gelten können.“

Und ebenfalls Jacob Grimm, dem es sonst oft sehr schwer fiel, älteren oder jüngeren sprachwissenschaftlichen Kollegen und Konkurrenten gerecht zu werden und der doch ausdrücklich die Behandlung von Personennamen im Wörterbuch abgelehnt hatte, entschließt sich gegen die eigene Regel zu folgendem Namenartikel, der seinem größten Vorgänger gewidmet ist:

„ADELUNG, vir nobilis, ahd. adalunc, und gangbarer mansname, der wol klingende eigenname eines mannes, der voraus durch sein wörterbuch ein hohes verdienst um unsere sprache sich errungen hat“.

Die Bearbeiter des G haben es versäumt, im Artikel GRIMM auch den beiden Brüdern diese Ehre zu erweisen, obwohl dieser Name längst nicht nur die Familie der Begründer des Deutschen Wörterbuchs, sondern auch ihr größtes gemeinsames wissenschaftliches Werk, „den Grimm“, bezeichnet.

Ich habe eingangs gesagt, der Grimm sei das größte Experimentierfeld der deutschen Lexikographie gewesen. Damit ist er ein lexikographisches Unikum.

- Er bietet nicht nur den Wortschatz des Neuhochdeutschen, soweit ihn auch die lexikographischen Vorgänger erfasst und beschrieben hatten und soweit ihn die Texte seiner Autoren schon darboten, sondern er geht immer wieder mutige Schritte in ungewohntes lexikographisches Gelände.
- Er bietet einen riesigen Vorrat an Hapax legomena (den nur ein einziges Mal bezeugten Wörtern), also den mehr oder weniger poetischen Eintagsfliegen unserer Schriftsteller, gewiss nicht wichtig für die meisten Leser, aber von großer Bedeutung für das Erkennen zeitgenössischer Wortbildungstendenzen.
- Er behandelt eine wirkliche Überfülle von Dialektwörtern und macht uns dadurch darauf aufmerksam, dass die etymologische Aufarbeitung der Dialektwörter im ganzen bis heute immer noch völlig unbefriedigend ist.
- Er macht einen mutigen und überraschend modernen Schritt hin zur lexikographischen Aufarbeitung von Wortbildungsmorphemen.
- Und er bietet den umfangreichsten Versuch der Berücksichtigung von „Unwörtern“ wie Onomatopoeika aller Art.

Es kommt nun darauf an, ein Fazit dieser mehr als 150-jährigen Geschichte zu formulieren und dabei auch die Erfahrungen der Neubearbeitung einzubeziehen; also zu prüfen, welche Ergebnisse des Experimentierens uns gefallen und weiterbringen und welche nicht:

- wie die am Deutschen Wörterbuch gewonnenen Erfahrungen zur weiteren Pflege und Profilierung der deutschen Wörterbuchlandschaft beitragen können;
- wie die Rolle eines modernen lexikographischen Grundlagenwerks, das die komplizierte Gesamtheit der deutschen Sprache und ihrer Texte zu berücksichtigen hätte und das Fundament für knappere und aufgabenspezifischere Werke bereiten müsste, heute am besten zu realisieren wäre;

- und wie ein solches Grundlagenwerk mit den heutigen Techniken und Arbeitsbedingungen anzulegen und zu gestalten ist.

Wir sollten die Erfahrungen mehrerer Generationen von Grimmbearbeitern und Grimmbenutzern jedenfalls weder gering achten noch verschenken.

Der Grimm sei gescheitert, meinte Walter Boehlich in seinem Artikel zum Stand der Arbeiten im Jahr 1960. Dass das nicht stimmt und was wir alle bisher schon aus der Geschichte des alten Grimm gelernt haben, zeigt die hervorragende Qualität der noch laufenden Neubearbeitung. Aber wir wissen auch, dass noch vieles neu überdacht und verbessert werden muss.

Hauptprinzip der Stichwortaufnahme im alten Grimm war, alles zu bieten, was die umfangreichen, aber anfangs trotzdem mangelhaften Materialsammlungen erbracht hatten, vor allem alle erfassten alten Wörter, dialektale und fachsprachliche Lexeme, auch lexikalische Wörterbuchleichen aus der älteren Lexikographie, gut bezeugte moderne Wörter und poetische Eintagsfliegen in bunter Reihe. Im neuen Grimm fehlen alle reinen Dialektwörter, er schmückt sich nicht mehr mit den vielen Wortschöpfungen von Jean Paul bis Rainer Maria Rilke, soweit sie von anderen nicht aufgegriffen worden sind. Die schönen neuen Bildungen von Schriftstellern wie Thomas Bernhard müssen deshalb an anderer Stelle untersucht und dargestellt werden. Die Neubearbeitung verzichtet auch auf rein fachsprachliche Lemmata und konzentriert sich auf Wörter mit stabiler allgemeinsprachlicher Belegung. Vor allem aber hat er aus den alten Erfahrungen mit selbständigen Bandbearbeitern gelernt, dass der Aufbau einer leistungsfähigen lexikographischen Arbeitsgruppe mit einer genauen und auf Disziplin und Vertrauen gegründeten Arbeitsteilung der bessere Weg zum Ziel ist.

Wir haben gelernt, dass jedes große moderne Wörterbuchprojekt zumindest folgende Probleme lösen muss:

- eine präzise lexikographische Planung,
- einen großzügigen und repräsentativen Korpusaufbau,
- gründlich überlegte, aber anpassungsfähige linguistische, philologische, lexikographische und neuerdings auch informatische Konzepte,
- die sorgfältige Auswahl der verantwortlichen Leiter und Mitarbeiter,
- einen Arbeitsablauf, der sich nach Möglichkeit nicht nur am Alphabet orientiert, sondern an den Abstufungen der Wichtigkeit der Aufgaben und der unterschiedlichen Spezialisierungen der Mitarbeiter,
- ein hohes Engagement aller Beteiligten zur Sicherung der Zwischentermine,
- eine stabile, optimistische und zielorientierte Grundstimmung der Wörterbuchgruppe,
- gesicherte Finanzierung,
- ein positives Umfeld, also z. B. einen festen Rückhalt bei der das Wörterbuch tragenden Institution,
- eine moderne Öffentlichkeitsarbeit,
- einen leistungsfähigen Verlag.

Schließen will ich mit einem Satz von Hans Magnus Enzensberger, den er am 29. Oktober des vergangenen Jahres (2003) auf einer Veranstaltung der Berliner Akademie gesagt hat: „Wie oft habe ich mich an dem größten Schatzhaus der deutschen Sprache, dem Grimm, geärgert, wie oft habe ich mich daran ergötzt“. Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich auch gelegentlich am Grimm ergötzen können und dass Sie bei der heute noch vorzustellenden CD-ROM bedenken, dass auch

sie, genauso wie der Grimm schon nach Jacob Grimms Meinung erst in zweiter Auflage wirklich gut werden kann, nämlich dann, wenn auch das Update der Neubearbeitung und ihre Einbeziehung in die CD-ROM endlich gewährleistet ist.

Der hier wiedergegebene Vortrag vom 8. Juli 2004 stützt sich in mehreren Abschnitten auf die Darstellung des Verfassers im Begleitband der beiden CD-ROMs des Verlags Zweitausendeins:

Hartmut Schmidt, Das Deutsche Wörterbuch. Gebrauchsanleitung. In: Deutsches Wörterbuch. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, bearbeitet von Hans-Werner Bartz, Thomas Burch, Ruth Christmann, Kurt Gärtner, Vera Hildenbrandt, Thomas Schares, Klaudia Wegge. Frankfurt/Main: Zweitausendeins 2004. S. 25-64.